

Interview mit Rainer Werner Fassbinder (1982)

In den Tiefen der Gesellschaft

Evangelischer Filmbeobachter, Nr. 17, September 1982

Am 9. Juni 1982 interviewte der Produzent und Schauspieler Dieter Schidor R.W.F. für den Dokumentarfilm über die Dreharbeiten von "Querelle". Der nach dem Tode von R.W.F. ausbrechende "Erbfolgekrieg" brachte es mit sich, daß durch Gerichtsbeschluß das Gespräch als Filmdokument erstmal verboten wurde. Nachfolgend bringen wir den Text des letzten Interviews mit Rainer Werner Fassbinder, der mehr über ihn aussagt als die seitenlangen Nachrufe in den Medien.

Dieter Schidor: Du hast gerade deinen 41sten Film "Querelle" nach dem Roman von Jean Genet in Berlin abgedreht. Was hat dich dazu bewogen, nach den Frauenstoffen, angefangen bei "Die Ehe der Maria Braun" bis zur "Sehnsucht der Veronika Voss", diesen radikalen Roman von Genet zu verfilmen? Oder anders, warum hast du damit so lange gewartet?

R.W.F.: Es waren ja keine Frauenfilme, die ich da gemacht habe, sondern es waren alles Filme über die Gesellschaft, während "Querelle" eigentlich ein utopischer Entwurf im Gegensatz dazu ist. Das will ich dagegensetzen, und nicht Frauenfilm/Männerfilm. Diese Filme sollten die Gesellschaft so genau wie möglich beschreiben. Das geht anhand von Frauen besser. Bei "Querelle" geht es um den Entwurf einer möglichen Gesellschaft, die nach aller Ekelhaftigkeit wunderbar ist. Deshalb stehen sie nicht konträr zueinander, sondern ergänzen sich.

Wenn man den Roman liest, kann man sich nur schwer eine Verfilmung vorstellen. Darüber hinaus wurde damals, als der Roman verboten werden sollte, gesagt, es handele sich um einen pornografischen und faschistoiden Roman. Wie würdest du das beurteilen?

R.W.F.: Jeder, der sich an Grenzen begibt, an gesellschaftliche Grenzen, oder alles, was sie übertrifft, muß zwangsläufig in dieser Gesellschaft pornografisch sein, und jede denkbare Utopie birgt natürlich in sich die Gefahr faschistoider Momente. Das ist ganz klar.

Hattest du keine Angst vor dieser Radikalität des Stoffes, vor diesen beiden großen Tabus der bürgerlichen Welt. Mord auf der einen Seite und Homosexualität auf der anderen?

R.W.F.: Nein. Davor hatte ich keine Angst, weil "Querelle" schon ein Stoff ist, der etwa dem entspricht, den ich selber erfinden würde, wenn ich erfinden würde. Es macht mir sehr oft mehr Spaß, Vorhandenes zu verfilmen, mich auf literarische Vorlagen zu stützen, als selber Modelle aufzubauen.

Wie stehst du zu dem einen Hauptthema in "Querelle", dem Thema der Gewalt? Wird sie nicht verklärt, etwa in der Form, daß alle Personen sich zu der gewalttätigen Hauptfigur Querelle hingezogen fühlen?

R.W.F.: Du siehst das so, ich sehe das ein bißchen anders. Ich sehe das so, daß Genet sagt, mal von außen her gesprochen: Jemand muß sich in die tiefsten Tiefen dieser Gesellschaft begeben, um sich für eine neue zu befreien oder sich befreien zu können. Daß jemand, der das tut, wie auch immer, faszinierend ist, ist klar.

Du hast in einem Punkt, meiner Ansicht nach, die Genet'sche Vorlage verändert, indem du Querelle am Ende weich und zerbrechlich machst und sogar ihm, dem strahlenden Helden der Stärke, eine Passage von Seblon in den Mund legst, während bei Genet Querelle als strahlender Sieger mit dem Schiff ablegt und Seblon im Gefängnis sitzt. Magst du es, deine Figuren scheitern zu lassen oder zu zerbrechen, möchtest du vielleicht damit dem Zuschauer die Identifikation mit der Figur erleichtern?

R.W.F.: Das ist immer die Geschichte, wenn die Sachen gut oder schlecht enden, wie die Zuschauer sie sich weitererzählen. In dem Fall bin ich sicher – er ist ja nicht zerbrochen am Schluß, er ist nur nicht so heldenhaft wie bei Genet. Ich hoffe, daß der Film so angelegt ist, daß der Zuschauer das Heldenhafte dazutun wird.

Du hast das Ganze im Studio gedreht, in einem immerwährenden gelborangenem und blauen Licht. Warum nicht an Originalschauplätzen?

R.W.F.: Der Roman spielt auch nicht an Originalschauplätzen. Das ist nicht so ein Roman, wo der Autor vorher die Landschaften und Ortschaften genau anschaut und das mitbenutzt in seiner Form des Erzählens, so wie zum Beispiel Hemingway, sondern das Brest, das Genet beschreibt, ist ein total erfundenes: das gibt es gar nicht, außer vielleicht in einer Bar in Texas.

Zur Arbeit am Set und zur Besetzung: Du arbeitest schon seit Jahren mit einem eingearbeiteten Team. Bei den Dreharbeiten ist mir, ganz anders, als bei vielen anderen Filmen, diese konzentrierte Spannung aufgefallen. War das schon zu Beginn deiner Arbeit so, oder hat das mit der gemeinsamen Erfahrung des Teams, mit dem du zusammenarbeitest, zu tun?

R.W.F.: Das ist ein Team, das seit Jahren zusammenarbeitet und das ziemlich locker tut. Hier gab es eine größere Spannung. Das hatte sicherlich mit der Thematik des Films zu tun. Mir scheint, daß die Faszination der Utopie auf jeden Einzelnen mehr oder weniger übergegangen ist, oder übergriffen hat.

Was bedeutet dir die Zusammenarbeit mit dem Komponisten Peer Raben in deinen Filmen, seit "Liebe ist kälter als der Tod" von 1969?

R.W.F.: Die Zusammenarbeit mit ihm ist eigentlich eine, die wenig Diskussionen braucht, wie auch die Zusammenarbeit mit Schwarzenberger oder anderen. Aber ich habe ja den Willi (Peer Raben) dazu gebracht, zu komponieren. Er wollte garnicht Komponist werden, sondern Schauspieler. Er hatte aber zwei Semester an der Musikhochschule studiert, und weil wir uns für eine Aufführung keinen Komponisten leisten konnten, habe ich

damals gesagt, er habe doch zwei Semester Musik studiert und solle jetzt gefälligst auch die Musik schreiben.

In "Querelle" hast du mit einer internationalen Besetzung gedreht. Welches waren deine Beweggründe, Stars wie Brad Davis, Franco Nero und Jeanne Moreau zu verpflichten? Sollte der Film damit publikumswirksamer gestaltet werden?

R.W.F.: Das ist eine schwere Frage. Das sind ja keine Stars, die von vornherein ein bestimmtes Publikum haben. Da gibt es so ein paar auf der Welt. Franco Nero ist die richtige Besetzung für die Rolle – in jedem Fall. Jeanne Moreau ist für mich und meine filmische Phantasie die Frau an sich. Also kam nur sie in Frage. Brad Davis hat etwas, was ganz wenige Stars gehabt haben, eine unnatürliche Faszination zwischen dem Spiel und der Leinwand. Es ist schon gut und prima, wenn man ihn beim Spielen beobachtet. Sieht man es danach auf der Leinwand, dann ist noch etwas Unerklärliches hinzugekommen.

Könnte es nicht auch sein, daß du ein Regisseur bist, der aufgrund seines Erfolges dazu verurteilt ist, mit berühmten Schauspielern zu arbeiten? Oder ist das immer eine ganz persönliche Wahl bei dir?

R.W.F.: Das ist eine ganz persönliche Wahl. Es zwingt mich niemand, irgend jemanden zu besetzen. Dann würde ich ein Projekt platzen lassen. Wenn ein Geldgeber versuchen würde, mich zu zwingen, jemanden zu besetzen, würde ich das nicht machen.

Mit der Doppelrolle von Hanno Pöschl als Querelles Bruder Robert und als Querelles wahrhaftesten Freund, Gil, hast du mit großer Sicherheit ein Hauptthema und ein weiteres Tabu im Roman aufgedeckt, nämlich die Liebe unter Brüdern, die in der Bruderkampfszene zum Ausdruck kommt. Dieser Gedanke ist bei Genet ja nicht so unmittelbar da. Wie kam es dazu?

R.W.F.: Ich finde schon, daß Querelles Beziehung zu Gil für die Liebe zu seinem Bruder Robert steht. Zumindest habe ich das bei Genet so gelesen. Auch im nachhinein empfinde ich es nicht als Fehler: es ist sehr richtig so.

Nun eine allgemeinere Frage zum Thema Homosexualität, die ja ein altes Thema in deinen Filmen ist und die auch in "Querelle" eine Rolle spielt. Wie wird deiner Meinung nach Homosexualität im Kino dargestellt?

R.W.F.: Immer falsch, sowieso. Du kannst keiner Gruppierung gerecht werden. Du kannst nicht den Homosexuellen und auch nicht den Heterosexuellen gerecht werden, du kannst keiner Gruppe gerecht werden. Du kannst immer nur alles falsch machen. Homosexualität ist aber in "Querelle" auch gar kein Thema. Das Thema ist die Identität eines Einzelnen und wie er sich diese verschafft. Das hängt damit zusammen, wie Genet sagt, daß man, um vollständig zu sein, sich selber noch einmal braucht. Darin gebe ich Genet vollkommen Recht.

Nach "Die Ehe der Maria Braun" hast du verstärkt Filme gemacht, die sehr publikumswirksam und einen traditionelleren Stil verpflichtet waren, als zum Beispiel Filme wie "Satansbraten" oder "In einem Jahr mit dreizehn Monden". Sind

solche Filme wie "Satansbraten" für dich nicht mehr interessant? Hast du eine andere Haltung zu dieser Art Kino eingenommen?

R.W.F.: Nein, überhaupt nicht. Ich habe immer gesagt, daß ich diese Filme, diese billigen, schnell gedrehten Filme mit kleinen Crews auch wieder machen will. Ich habe mich nicht für eine Form entschieden. Für mich sind nach wie vor alle Formen des Kinos möglich und notwendig.

Manchmal gibt es in deinen Filmen Personen, die den Namen der Schauspieler tragen. Könnte man sagen, daß es einen gelebten Anteil in deinen Filmen gibt? Gelebt soll nicht unbedingt autobiografisch bedeuten. Gibt es in der Figur Querelle etwas, das von dir in ihn einfließt?

R.W.F.: Ja, aber sicher. Dennoch kann ich nicht sagen, ich bin Querelle. In jeder Figur sind Erfahrungen, gelebte Erfahrungen enthalten. Es ist bei diesem Film überhaupt schwerer zu sagen, als bei anderen. Sicherlich gibt es auch hier autobiografische Zusammenhänge. Ich glaube, ich muß das Leben, das ich gelebt habe, gelebt haben, um den Film so machen zu können.

Nun zu einem anderen Thema. 1977 hast du einmal gesagt, daß du nach Hollywood gehen würdest.

R.W.F.: Es liegt nicht in meinem Interesse, nach Hollywood zu gehen und dort Filme zu machen. Das könnte ich. Aber ich habe immer gesagt, um in einem Land Filme zu machen, Filme, die mit dem Land zu tun haben, müßte ich schätzungsweise zwei Jahre dort leben. Wenn ich es eines Tages wirklich schaffen sollte, nach New York zu ziehen, zwei Jahre dort leben würde, würde ich vielleicht auch in Hollywood einen Film machen. Aber erst dann.

In gewisser Weise hast du ja angefangen mit "Lili Marleen", und nun besonders mit "Querelle", der ja eine außergewöhnliche große Studioproduktion ist, eine Art deutsches Hollywood zu schaffen.

R.W.F.: Das war ohnehin mal ein formulierter Gedanke von mir. Was ich möchte, ist ein Hollywood-Kino, also ein Kino, das so wunderbar und allgemein verständlich ist, wie Hollywood, aber gleichzeitig nicht so verlogen.

Warum hat deiner Meinung nach das deutsche Kino nach dem Krieg, vor allem in den 60er Jahren, eine so schwere Krise erlebt? Herzog hat einmal gesagt, daß die deutschen Filmemacher keine Väter, sondern nur Großväter haben.

R.W.F.: Das mußt du Werner Herzog fragen. Ich erkenne immer mehr, daß es Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre im deutschen Film qualitativ hochstehende Ansätze gegeben hat, die sich jedoch nicht durchgesetzt haben. Das hängt sicherlich mit der Verquickung der deutschen und amerikanischen Kinoindustrie zusammen. Wir müssen ja noch heute, wie jeder weiß, einen bestimmten Prozentsatz amerikanischer Filme spielen. In den 50er Jahren hat sich die deutsche Kinoindustrie blind der amerikanischen unterworfen, um ihren Marktanteil zu halten. Sie hat sich angepaßt und untergeordnet, ohne zu überlegen. Das mußte zum künstlerischen Zusammenbruch führen.

Gibt es eine Gemeinsamkeit zwischen dir und anderen deutschen Regisseuren, wie Herzog, Schroeter, Schlöndorff, Wenders oder Syberberg?

R.W.F.: Es sind alles meine Freunde.

Du hast mehr als 40 Filme in 13 Jahren gemacht, deine anderen Arbeiten im Theater oder in den Medien nicht mitgerechnet. Wie erklärst du dir diese außergewöhnliche Aktivität?

R.W.F.: Ich kann mir nichts anderes vorstellen, als Filme zu machen. Wenn ich keine Filme machen würde, würde ich malen oder Romane schreiben.